



### 07.03. Von den Sophisten zur Skepsis: Pyrrhon und Sextus Empiricus

**Pyrrhon von Elis** (altgriechisch Πύρρων, \* um 360 v.C. in Elis; † um 270 v.C.) ist Begründer der antiken skeptischen Philosophie. Sie unterschied sich in ihrer Grundsätzlichkeit von der „akademischen Skepsis“ der Platoniker (Arkesilaos, Philon v. Larisa). Bedeutendster Vertreter ist 400 Jahre später **Sextus Empiricus**, Arzt und Philosoph (2. Hälfte des 2. Jahrhunderts n.C.) vermutlich in Rom und Athen.

Das skeptische Denken hatte seine Vorgeschichte bei Sokrates und bei den Sophisten. Das methodische „Ich weiß, dass ich nicht weiß“ des Sokrates sollte zwar nur Mittel auf der Suche nach der Wahrheit sein, führte aber oft in eine Aporie (Ratlosigkeit, Ausweglosigkeit). So wurde das Streben nach Wahrheit schon in der *Akademie* zunehmend vom Zweifel begleitet. Die ungewissen Sinneswahrnehmungen galten Platon und seinen Schülern ohnehin als der Wahrheitssuche nicht förderlich. Die professionelle Rhetorik und Argumentationsweise der Sophisten (Gorgias und Protagoras), die entgegengesetzte Behauptungen folgerichtig zu begründen lehrten, nutzten diese Schwäche der Platoniker aus und bewirkten zusätzlich eine Relativierung des philosophischen Strebens nach wahrer Erkenntnis.

Zum Begründer der Skepsis beziehungsweise des philosophischen Skeptizismus wurde Pyrrhon durch die von ihm vertretene Ansicht, dass der Wahrheitsgehalt weder unserer Sinneswahrnehmungen noch unserer Urteile eindeutig feststellbar sei. Aus diesem Sachverhalt folgt für Pyrrhon, der Weise müsse sich jeden Urteils enthalten (die sog. Epoché). Das ethische Ziel dieser Haltung besteht in der Seelenruhe (Ataraxie), die nach Pyrrhon einzige erreichbare Glückseligkeit (Eudaimonie). Die Skeptiker machten sich den Satz des Sophisten Protagoras „Der Mensch ist das Maß aller Dinge“ ganz zu eigen. Für sie war von Natur aus nichts richtig oder falsch, gerecht oder ungerecht, schön oder hässlich. Bei diesen Urteilen handelte es sich für sie lediglich um menschliche Konventionen, die naturgegeben jederzeit änder- oder aufhebbar seien. Es komme dabei allein auf die Umstände und den jeweiligen Blickwinkel an. So scheine ein einzelnes Sandkorn hart, ein Sandhaufen hingegen weich und nachgiebig. (Wikipedia)

Der Gegner des Skeptikers ist der *Dogmatiker*. Während dieser sich für eine bestimmte Lehre als die allein richtige entscheidet, kritisiert Pyrrhon, dass es keine sichere Erkenntnis der Dinge gibt. Darum ist Urteilsenthaltung, also die Vermeidung jeglicher „dogmatischen“ Festlegung, das Ziel des pyrrhonischen Skeptikers. Konsequenter hat diese skeptische Kritik Sextus Empiricus in seinen drei erhaltenen Werken auf die Wissenschaft seiner Zeit angewandt. Sein der Wahrheit gegenüber grundsätzlich skeptisches Denken einschließlich der Kritik des Gottesgedankens (Allmacht, Güte) hat bis in die Neuzeit (Leibniz) nachgewirkt.

Sextus Empiricus hat die Grundannahme der „pyrrhonischen“ Skepsis, nämlich dass gesichertes Wissen unmöglich sei, auf so gut wie alle Wissensgebiete angewendet. Damit stellt sein Werk eine Art „negatives Kompendium“ (Wolbergs) des Wissens seiner Zeit dar: Der Autor setzt sich mit einer Fülle von angeblichen Erkenntnissen auf sehr vielen Gebieten auseinander, wobei er mit den verschiedensten Argumenten bestreitet, dass gesichertes Wissen vorliege. Auf diese Weise werden sehr viele antike Theoreme und Lehrmeinungen referiert; nicht wenige davon sind nur bei Sextus Empiricus erhalten. (Wikipedia)

Der Skeptizismus ist nicht auf eine Aussage darüber festgelegt, ob es etwas an sich Wahres gibt; er macht nur Aussagen über die Möglichkeit einer gesicherten Erkenntnis des Wahren unter der hypothetischen Voraussetzung, dass es existiert. Skeptiker stellen keine eigenen (objektsprachlichen) Behauptungen über wirkliche Sachverhalte auf, für die sie einen Wahrheitsbeweis antreten müssten, sondern nur metasprachliche Behauptungen über Aussagen ihrer Gegner. ([Wikipedia](http://Wikipedia))

G.W.F. Hegel: „Der Skeptizismus ist in jedem philosophischen System implizite zu finden, denn er ist die freie Sicht einer jeden Philosophie.“

Textauszug: Markus Gabriel, Skeptizismus ...

Der Pyrrhonische Skeptizismus ist demnach der Komplex von Tropenlehre, Selbstanwendung, Erkenntnisproblem usw., während die Pyrrhonische Skepsis insgesamt darauf abzielt, eine skeptizistisch >begründete< Lebensform zu entwickeln, die ohne Gewissheit auskommt, das heißt eine Lebensform der radikalen Endlichkeit. Genau dies macht die Pyrrhonische Skepsis modern, insofern die Betonung der Endlichkeit gegen den theologischen Absolutismus sicherlich ein entscheidender Zug der Neuzeit ist, wie Hans Blumenberg ausführlich dargelegt hat. ... Denn meines Erachtens ist die pyrrhonische Epoché gar keine Urteilsenthaltung, deren Skopus entweder lokal (urban) oder global (rustikal) wäre. Sie ist vielmehr als eine kontextsensitive

Performanz verstehen, als eine Fähigkeit (*dýnamis*), Argumente mit einer durchgängig therapeutischen Absicht zu entwickeln. Es geht darum, den Adressaten der Skepsis von seinem Willen zur absoluten Wahrheit abzubringen und ihm eine Affirmation der Endlichkeit, der Kontingenz seines Bezugssystems abzurufen. Dies geschieht im Dienste seines Seelenheils, das Sextus zufolge stets bedroht ist, wenn man sich auf die Suche nach einer letztlich unerreichbaren absoluten Wahrheit jenseits des Scheins begibt.

Die angestrebte anti-metaphysische Katharsis des Lebens kann aber nicht gelingen, worin ich die Inkonsistenz des Quietismus, das heißt des anti-metaphysischen Programms der Pyrrhonischen Skepsis, sehe. Denn wie soll der Skeptiker zwischen metaphysischen und noch nicht metaphysischen Tendenzen des Lebens überhaupt unterscheiden? Wie soll er einen (von Metaphysik >infizierten<) Kranken von einem Gesunden unterscheiden, ohne ipso facto eine Theorie des Lebens für seine Diagnose aufzubringen, obwohl das Leben sich seinen eigenen Prämissen zufolge diesseits der Theorie, als skeptisches »Leben ohne Dogmata« (*adoxástoos bioûn*) vollziehen soll?

Die Selbstbeseitigung der Philosophie gelingt dem Skeptiker nicht mehr, sobald wir seine therapeutische Strategie durchschauen. In diesem Zusammenhang ist es besonders wichtig, unablässig auf dem von Sextus betonten Unterschied zwischen negativem Dogmatismus und Pyrrhonischem Skeptizismus zu bestehen: Während der negative Dogmatismus behauptet, dass wir nichts wissen können und Argumente für diese (als Behauptung antinomische) These beibringt, beschränkt sich der Pyrrhoniker auf die radikale Endlichkeit und stellt diese seine Einsicht selbst unter den Vorbehalt der Revidierbarkeit. Es könne sein, dass er, der Skeptiker, eines Tages zum Dogmatismus überlaufe - jedenfalls dann, wenn ihm seine Argumente ausgehen, da er nicht *a priori* wissen kann, dass wir nichts wissen können. Doch diese Einstellung lässt sich nicht konsistent als Heilsversprechen und damit als praktisches Programm durchhalten. Der Skeptiker engagiert sich letztlich als beunruhigter Therapeut und als Kulturkritiker in seiner Gemeinschaft und ist niemals imstande, die versprochene Seelenruhe zu erreichen. Vielmehr erweist er sich als übermäßig geschäftig und als jemand, der unablässig auf der Suche nach einer absoluten Wahrheit ist. Dies ist das Problem von »Erkenntnissuche« (*zêtesis*) und *Epoché*.

Die Pyrrhonische Skepsis ist ein Phänomen des Hellenismus, obwohl sie sich gegen dessen Tendenz zur Individualethik wehrt. Dies gilt jedenfalls für Sextus' Grundriss der Pyrrhonischen Skepsis, dessen Bild sich von der mythischen Figur des Gründervaters Pyrrhon weit entfernt. Die reife Pyrrhonische Skepsis tritt offenkundig unter den Bedingungen des *imperium romanum* auf und empfiehlt sich diesem dadurch, dass an die Stelle einer absoluten Wahrheit das Kriterium des Lebensdienlichen, des *bioophelês*, tritt. Das Leben tritt an die Stelle der Wahrheit und wird deren Erfassung entgegengesetzt.

Wie wir wissen, hat sich dieses Heilsversprechen historisch gesehen schnell erübrigt. Mit dem Siegeszug des Christentums, der durch eine Öffnung Roms hin zu einer neuen *other-worldliness* vorbereitet wurde, begann die Suche nach einer metaphysischen Garantie der kosmischen Ordnung, was eine Wiederauflage der klassischen griechischen Metaphysik ermöglichte. Dies motivierte einen Rückgriff auf die griechischen Klassiker und eine wiederholte Auseinandersetzung mit der Metaphysik vor ihrem hellenistischen >Verfall<. Dafür stehen insbesondere der Peripatos sowie die mittel- und neuplatonische Philosophie.

(S. 18 – 19)

Die akademische Skepsis, allen voran Arkesilaos und Karneades, wendet sich auf dieser Basis mit ihrem Prinzip der Aparallaxie (das heißt der Ununterscheidbarkeit) gegen die Möglichkeit einer erfassenden Vorstellung. Das Prinzip der Aparallaxie besagt, dass sich zu jeder ontologisch gehaltvollen Vorstellung eine phänomenal ununterscheidbare, aber objektiv leere Vorstellung finden lässt, die auf irgendeine andere als epistemisch verlässliche Weise zustande gekommen sein könnte und folglich nicht die nötigen Auflagen für eine erfassende Vorstellung erfüllt. Damit ist ein cartesischer Skeptizismus *avant la lettre* begründet. Der von Descartes selbst lediglich methodisch kontrolliert eingesetzte Skeptizismus beruht nämlich ebenfalls auf der Überlegung, dass es für jede einzelne Vorstellung zweifelhaft ist, ob sie auf zuverlässige Weise zustande gekommen ist. Für keine einzelne Vorstellung kann demnach garantiert werden, dass sie nicht leer ist dergestalt, dass sie zwar einen intentionalen Gehalt präsentiert, dem aber unabhängig vom Vorstellungsakt und damit von seinem *percipi* ontologisch nichts entspricht.

Bereits Parmenides und Demokrit haben in Sextus' Deutung auf der Basis des Prinzips der Aparallaxie darauf geschlossen, dass »unsere Sinne allesamt Vorstellungen im Leerlauf [*kenopatheîn tais aisthêseis*] sind, da es nichts von dem gibt, was sie zu erfassen scheinen«. Die Meinungen der Sterblichen sind für die Eleaten wie für die Atomisten in der Tat insofern »Vorstellungen im Leerlauf« (*kenopathêmata*), als es entweder gar nichts von dem gibt, was sinnlich vorgestellt wird (Eleatismus), oder aber nur basale Konstituenten (wie Bewegung, figürliche Gestalt usw.) der Wahrnehmungswelt, die als solche keineswegs wahrgenommen, sondern lediglich erschlossen werden können (Atomismus). Die meisten unserer alltäglichen durch Wahrnehmung erworbenen Überzeugungen sind deshalb sowohl für einen Eleaten als auch für einen antiken Atomisten leer, weil es prinzipiell nichts von dem geben kann, was ihnen korrespondiert.

(S. 46 - 47)